

Es kann auch zuviel Humanismus geben

Bemerkungen zu einer Kritik am abendländischen Menschenbild / Von Christian E. Lewalter

Wer in Europa oder in Amerika möchte sich heute nicht unter die Humanisten gerechnet wissen? Will sagen: unter die Humanisten im weitesten Sinne des Wortes, wonach unter einem „Humanisten“ ein Kulturmensch zu verstehen ist, der die Humanität (was immer dies auch sei) für einen absoluten, unbedingt zu realisierenden Wert hält — während der Humanist im engeren Sinn den Auftrag hat, zu zeigen, wie die griechische und die römische Antike diesen Wert realisiert haben. In Deutschland bekannte sich besonders nach 1945 jedermann (ausgenommen nur Gottfried Benn, Ernst Jünger und Martin Heidegger) zum uneingeschränkten Humanismus, und Vorschläge zu seiner Wiederherstellung und endgültigen Sicherung gingen reichlich ein. Wer diese Schriften und Programme überblickte, mußte den Eindruck bekommen, daß wir, unmittelbar nach Hitler, sofort in die Epoche eines „neuen Humanismus“ eingetreten seien. Und nur ein Umstand konnte bedenklisch stimmen: daß nämlich eine Gruppe wortmächtiger evangelischer Theologen (Karl Barth und seine Freunde) die Auffassung äußerten, der Verfall der abendländischen Ordnungen und seine erschreckendsten Symptome, die Regime Hitlers und Stalins, seien nicht aus der Sünde wider den Humanismus, sondern aus diesem selbst entsprungen und also in gleichem Sinne dessen legitime Produkte wie die bösen Taten der Menschen legitime Produkte des Satans sind. Sie erkannten im modernen Humanismus die Stimme der Schlange aus dem Paradiese wieder, die Adam und Eva zu geistiger Überheblichkeit verführte. Der moderne Mensch, der Gott nicht mehr braucht, mache aus Adams Sündenfall eine optimistische Weltanschauung mit dem Etikett „Humanismus“ — so radikal äußerten sich diese Theologen.

Da kann also nicht alles stimmen bei den Humanisten, und es wäre schon lange nötig gewesen, daß auch die nichttheologischen Kulturkritiker und Programmatiker den Begriff des Humanismus einmal unter die Lupe nahmen, um zu prüfen, was es mit diesem scheinbar absoluten Wert auf sich hat. Sie haben es unterlassen, haben an Karl Barth vorbeigehört und vorbeigeredet und unbekümmert weitere neue Humanismen proklamiert. Jetzt endlich hat sich ein Denker zu Wort gemeldet, dem es an Mut, den Dingen ins Auge zu sehen, nicht gebrach. Und zwar ist dieser Denker — keineswegs zufällig — von Haus aus ein Humanist im engeren Sinne, ein Erforscher der Antike. Es ist der Frankfurter Philologe, Philosoph und Pädagoge Heinrich Weinstock, und sein (bei Quelle & Meyer in Heidelberg) erschienenenes Buch heißt „Die Tragödie des Humanismus“ (363 S., Leinen 22 DM).

Weinstocks Buch deckt einen kardinalen Irrtum auf: den Irrtum, daß sich vom klassischen Athen bis zum Abendland von gestern eine einzige, ungebundene, in sich schlüssige und philosophisch unanfechtbare Traditionslinie des Menschenbildes — eben die humanistische — gezogen habe, die erst in unserem Jahrhundert plötzlich abriß und durch so antihumanistische Verfahrensweisen wie des Kommunismus und des Nationalsozialismus abgelagert worden sei. In Wirklichkeit, so zeigt Weinstock, ist das Menschenbild der hellenischen Klassik (das des Aischylos, des Sophokles, des Platon) schon

in der Generation nach Platon, bei Aristoteles, aus einem tragischen zu einem optimistischen geworden, und vollends die Stoiker haben ihren Glauben, daß der Mensch durch eigene Anstrengung göttgleiche Vollkommenheit erreichen könne, auf die ganze spätantike Welt und auf alle Folgezeiten übertragen. So wurde schon lange vor dem Christentum aus dem tragischen Humanismus, der den Menschen in die Hand übermenschlicher, von ihm nie ganz erforschbarer Mächte gegeben sieht, ein (wie Weinstock es treffend nennt) „absoluter Humanismus“, der das Vernunftwesen Mensch den Göttern gleichsetzt (weil diese auch Vernunftwesen sind), und an die Erreichung der Vollkommenheit nur die eine Bedingung knüpft, daß der Mensch seine tierische Sinnlichkeit (seine „Affekte“) durch die Kraft des Geistes überwindet.

Das Christentum fand diesen absoluten Humanismus bereits vor. Wohl hat sein größter Theologe, der heilige Augustinus, noch einmal auf Platon zurückgegriffen und erkannt, daß nicht Adams Sinnlichkeit, sondern sein Geist dem Versucher erliegen ist, so daß die Erbsünde nicht die „tierische Natur“ des Menschen, sondern die Vermessenheit des menschlichen Willens befiehlt. Aber Augustin gehörte der Mittelmeerwelt an, die zum Untergang bestimmt war. Christentum und Kultur fielen an die romanisch-germanischen Völker. „Ihnen war die tragische Verfassung des altgriechischen, die sündige des urchristlichen Menschen durchaus ungemäß. Aber die stoische Rüstung paßte ihnen ausgezeichnet, nur daß sie sich mit ihr nicht in Burgen zurückzogen, sondern in den Sattel stiegen, um die Welt zu erobern.“ Das abendländische Mittelalter kam dann unter die geistige Herrschaft des Aristoteles und erfüllte sich vollends mit der Überzeugung, daß in allen weltlichen Dingen (vor allem

im Politischen) den Menschen durch menschliche Vernunft ein ideales Zusammenleben durchaus möglich sein müsse. Der Humanismus gegen Ende des Mittelalters (Erasmus von Rotterdam vor allem) begründete diesen vermessenen Glauben noch eigens aus den stoischen Quellen und fügte nur die Einschränkung hinzu, daß allein der „humanistisch Gebildete“ Führer zu solch idealem Zusammenleben sein könne.

Jetzt versteht man, daß die römischen Stoiker die Vorbilder der Terroristen von 1793 werden mußten und der humanistisch gebildete Saint-Just aus logischer Konsequenz als Humanist die Guillotine in Gang setzte. Sobald der „absolute Humanismus“ nicht mehr durch religiöse Scheu gedämpft war, gebahr sich das totalitäre Regime von selbst aus ihm. Absoluter Humanismus und Massenmord gehörten schon bei Senecas gelehrigem Schüler Nero zusammen, und nun wieder bei Saint-Just, dem humanistisch gebildeten Goebbels und dem konsequentesten Schüler des Humanisten Karl Marx, Josef Stalin. Alle diese Figuren sind keine Anomalien der abendländischen Kultur, sondern legitime Produkte der Tradition des absoluten Humanismus, Urenkel der Stoa.

Dies ist der grobe Umriss von Weinstocks bestürzenden Darlegungen, die man im einzelnen lesen muß, um einen Begriff von ihrer Umsichtigkeit zu bekommen. Ein Programm schließt sich nicht daran. Wiederzufinden, was vergessen war: das tragische Menschenbild Platons und Augustins — das allein ist wichtig genug und bewahrt vor jeder Programmatik.

Mißglückte Legitimation

Ein Buch über die Waffen-SS

Wenn man in einem Buche, das von dem Einsatz der Waffen-SS und ihren Taten erzählt, gerade drei Bilder besonders prächtig herausgebracht findet, die eine Feldmesse bei einer ukrainischen SS-Division, einen Gottesdienst in der überfüllten Kathedrale von Smolensk nach der „Befreiung“ und die mit einem Heiligenkreuz in der hochgehobenen Rechten am Wegrand stehenden russischen Bäuerinnen zeigen, dann wird man doch — gelinde gesagt — ein wenig verwirrt.

Nicht, daß diese schönen Bilder etwa unwahr wären: Alle, die an dem Einmarsch in Rußland teilnahmen, erinnern sich, mit welcher ehrlichen Begeisterung die Deutschen damals begrüßt wurden. Sie werden auch nie vergessen, wie die Bevölkerung in die Kirchen strömte, um Gott zu danken. Nur darf man diese Bilder nicht mit der Waffen-SS in Zusammenhang bringen, und schon gar nicht in einem Buche veröffentlichen, das ihre Kriegsgeschichte darstellt. Denn, wo immer wir uns zu einem Feldgottesdienst sammelten, waren wir der Gefahr der Störung durch SS-Angehörige ausgesetzt. Die russischen Bauern und Bäuerinnen vertrieb die SS aus unseren Gottesdiensten. Sollten wir uns während der sechs Jahre des Krieges in Rußland so in der SS getäuscht haben? War sie etwa doch nur ein verkappter Verein christlicher junger Männer?

Auch beim besten Willen zur Verständigung — dieses Buch: *Waffen-SS im Einsatz* (Plesse-Verlag K. W. Schütz, Göttingen), geschrieben von dem

eine stehende bewaffnete Truppe zu seiner Verfügung. Unverkennbar war damals und ist heute die Absicht, in dieser Truppe einen Waffenträger zu haben, der bereit war zu jeder Handlung, welcher sich die Wehrmacht aus Anstand versagt haben würde.

Diese versuchte Legitimation aus dem Soldatischen ist aber nicht nur den äußeren Zusammenhängen, sondern auch der inneren Struktur nach falsch. Preußisch-deutsches Soldatentum beruhte seit jeher auf einer echt christlichen Grundlage, zu der sich fast alle großen Führer in der jahrhundertalten Geschichte unseres Heeres bekannt haben. Sichtbar kam diese Einstellung auch dadurch zum Ausdruck, daß auf den Koppelschlössern der alten Armee wie auch der Reichswehr das „Gott mit uns“ stand, während die Waffen-SS sich in dem „Unsere Ehre heißt Treue“ ein neues Leitmotiv geschaffen hatte. Gott, Kirche und Gottesdienst waren bei ihr verpönt. Für die SS gab es, konform mit ihrem Führer, immer nur die Vorsehung. Das Rassenprinzip war der Götz, den sie anbetete. So erfolgte auch die Auswahl ihrer Angehörigen nach ganz anderen Gesichtspunkten als bei der Wehrmacht. Die SS war grundsätzlich etwas anderes, sie hatte auch einen ganz anderen, eigenen Ehrenkodex. Deshalb hat dieses Buch eine völlig falsche Problemstellung: Wir können die Legitimation der SS als Soldaten nicht annehmen, sie geht am Problem vorbei: die SS muß sich mit ihren eigenen Prinzipien legitimieren und sich nicht hinter der Wehrmacht verstecken, von der sie sich einst



Franz Kafka. Lithographie von Hans Fronius. — Die Zeichnungen, Graphiken und Buchillustrationen des österreichischen Künstlers erschienen jetzt mit einer Einführung von O. Benesch und einem Katalog von W. Hofmann im Leykam-Verlag, Graz

bewußt und gern immer distanzierte. Eine solche Legitimation aber wird ihr nie gelingen — eben weil ihre Prinzipien höchst anrüchig waren.

Es wäre auch besser gewesen, der Autor hätte verschiedene seiner Kameraden mit Stillschweigen übergangen. Die Untaten, die sie selber begingen und Angehörige ihrer Formationen zu begehen hatten, sollten es ein für allemal verbieten, noch von ihnen zu sprechen. Ein Mann zum Beispiel wie der Obergruppenführer Eicke, der besonders im Bilde gezeigt und als der Held des Kessels von Demjansk gefeiert wird (worüber im übrigen die Meinungen erheblich auseinandergehen), hat als Führer der Totenkopfverbände eine so üble Rolle in dem Geschehen der Konzentrationslager gespielt, daß man nur mit Abscheu an ihn zurückzudenken vermag.

So also kann dieses Buch nicht gefallen. Es ist gewiß gut gemeint, aber es ist falsch angelegt. Generaloberst Hauser, persönlich ein tapferer Mann und Sproß einer alten Soldatenfamilie (der leider einen falschen Weg ging), schießt, in dem Bestreben, eine Lanze für die Waffen-SS als solche und in toto zu brechen, weit über das Ziel hinaus.

Auch auf den europäischen Gedanken, der in der Waffen-SS angeblich erstmals Verwirklichung und auf den im Geleitwort Generaloberst a. D. Guderian anspielt, sollte man sich besser nicht berufen. So wie jene sich Europa vorstellten, hat es kaum etwas gemeinsam mit dem, was wir darunter verstehen.

Walther F. Kleffel

der Übersetzer

Lyrik in einer neuen Anthologie